# Staatsrechtliche Gedanken in den Lehren der französischen Sozialisten von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

---

## Dissertation

zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
bei der rechts- und staatswissenschaftlichen
Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-
Universität zu Breslau

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

vorgelegt von

**Walter Grünpeter**
in Breslau

Breslau 1925
Druck: Volkswacht-Buchdruckerei G. m. b. H., Breslau 2

Gedruckt mit Genehmigung der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Breslau.

Berichterstatter: Professor Dr. Helfritz

Meinen Eltern in Dankbarkeit!

Noch kein Philosoph hat die Grundsätze der Staaten mit der Moral in Uebereinstimmung bringen und doch auch keine besseren, die sich mit der menschlichen Natur vereinigen ließen, vorschlagen können.

Immanuel Kant.

# Inhaltsverzeichnis.

Seite

§ 1. **Begriff des Sozialismus** . . . . . 8
Begriffsbestimmungen bei:
a) Karl Diehl
b) Georg Adler
c) Werner Sombart
d) Michael Tugan-Baranowsky

§ 2. **Vorläufer sozialistischer Ideen** . . . . . 10
a) Sozialistische Ideen bei Plato
b) Der asketische Kommunismus der Essäer
c) Christlicher Sozialismus
d) Sozialistische Ideen bei Kant

§ 3. **Karl Marx, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus** . . . . . 11
a) Utopischer und wissenschaftlicher Sozialismus
b) Die materialistische Geschichtsauffassung
c) Die Lehre vom Mehrwert

§ 4. **Saint-Simon und der Saint-Simonismus** . . . . . 15
a) Uebersicht über die Lehren Saint-Simons und seiner Schüler
b) Entwicklungsstadien und Kritik

§ 5. **Fourier und seine Schule** . . . . . 26
a) Fouriers Kritik der Gesellschaft
b) Seine Lehren
c) Würdigung und Kritik
d) Considérant und die „Ecole sociétaire".
e) Fourier und Saint-Simon

§ 6. **Die Lehren Proudhons und Cabets** . . . . . 29

§ 7. **Zusammenfassung der Lehren der bedeutendsten Vertreter des französischen Sozialismus von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts** . . . . . 34

# Literaturverzeichnis.


Adler, Georg: Saint-Simon und der Saint-Simonismus im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Jena 1911.

— Geschichte des Sozialismus und Kommunismus von Plato bis zur Gegenwart aus „Hand- und Lehrbuch der Staatswissenschaften", Leipzig 1899 Abt. I Bd. 3.

Becker, Bernhard: Karl Fourier, Braunschweig 1874.

Bernstein, Eduard: Zur Theorie und Geschichte des Sozialismus. Berlin 1904, Teil III Sozialistische Controversen.

Bluntschli: Lehre vom modernen Staat. 1885 (Allgem. Staatsrecht.)

Bretschneider, Karl: Der Simonismus und das Christentum. Leipzig 1832.

— Was ist der Saint-Simonismus? Quedlinburg 1832.

Conrad, Johann: Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. S. 1886—1896.

Considérant, Viktor: Le socialisme devant le vieux monde. Paris 1848.

— Destinée sociale 1835.

Cunow, Heinrich: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie. Grundzüge der Marxschen Soziologie, Berlin 1920/21.

Diehl, Karl: P. I. Proudhon, seine Lehre und sein Leben. Jena 1886.

— Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. 20 Vorlesungen. II. Auflage. Jena 1911.

Dühring, Eugen: Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus. Leipzig 1879.

Engels, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Berlin 1911. VI. Auflage.

Fichte, J. G.: Der geschlossene Handelsstaat 1801.

Fourier, Charles: Oeuvres complètes 1841: Théorie des quatre mouvements et des destinées générales.

— Théorie de l'unité universelle.

Grün, Karl: Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien. Briefe und Studien. Darmstadt 1845.

Gumplowicz, Ludwig: Allgemeines Staatsrecht. Innsbruck 1907.

— Geschichte der Staatstheorien. Innsbruck 1905.

Helfritz, Hans: Allgemeines Staatsrecht. Berlin 1924.

Herre, Paul: Politisches Handwörterbuch. Leipzig 1923.

Hesse, Konrad: Grundriß der politischen Oekonomie. 1923, Teil I, II. Aufl.

Jäger, Eugen: Der moderne Sozialismus. Berlin 1873.

— Geschichte der sozialen Bewegung und des Sozialismus in Frankreich. Berlin 1879—1890.

Janet, Paul: Historie de la science politique dans ses rapports avec la morale. Paris 1872.

— Saint-Simon et le Saint-Simonisme. Paris 1878.

Jellinek, Georg: Das Recht des modernen Staates. Bd. I. Allgemeine Staatslehre. Berlin 1900.

Kaempfe u. H. Pesch: Sozialismus im „Staatslexikon". Freiburg i. B. 1911.

Katscher, Leopold: Was in der Luft liegt. Wien 1895.

v. Kirchenhain: Schlaraffia politica. Geschichte der Dichtungen vom besten Staat. Leipzig 1892.

Kleinwächter, Franz: Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Lehre vom Kommunismus und Sozialismus. Wien 1891.

Larousse: Dictionnaire universel du XIX siècle. 1869. Fourier et Fourierisme.

Lux, Heinrich: Die Icarier in Nordamerika. Berlin 1896.

— Etienne Cabet und der icarische Kommunismus. Stuttgart 1894.

Marx, Karl: Das Kapital.

— Klassenkämpfe in Frankreich. Brüssel 1850.

v. Mohl, Robert: Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. Erlangen 1855.

— Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Staatswissenschaften. 1845.

Muckle, Friedrich: Das Kulturideal des Sozialismus. München 1919.

— Henri de Saint-Simon. Die Persönlichkeit und ihr Werk. Jena 1908.

Mülberger, Arthur: P. J. Proudhon, Leben und Werke. Stuttgart 1879.

Rehm, Hermann: Geschichte der Staatsrechtswissenschaft aus Handbuch des öffentlichen Rechts. Einleitungsband. Freiburg i. B. 1896.

Reimer: Berühmte Utopisten und ihr Staatsideal. Jena 1906.

Saint-Simon, Henri de: L'industrie 1817. L'organisateur 1819. Le systeme industriel 1821. Nouveau christianisme 1825.

Schäffle, A.: Die Quintessenz des Sozialismus. Gotha 1879.

Schmitt, Eugen Heinrich: Der Idealstaat in „Kulturprobleme der Gegenwart". Berlin 1904.

Sombart, Werner: Sozialismus und soziale Bewegung. Jena 1919. VII. Aufl.

Stammhammer: Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus. Jena 1893/1909.

Stammler: Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Leipzig 1896.

v. Stein: Lorenz: Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich. Leipzig 1842.

Tugan-Baranowsky, Michael: Der moderne Sozialismus in seiner geschichtlichen Entwicklung. Dresden 1908.

Voigt, Andreas: Die sozialen Utopien. 5 Vorträge. Leipzig 1906.

Warschauer, Otto: Geschichte des Sozialismus und Kommunismus im 19. Jahrhundert. I. Abteilung: Saint-Simon und der Saint-Simonismus 1892; II. Abteilung: Fourier, seine Theorie und Schule 1893.

Weill, Georges: Saint-Simon et l'école Saint-Simonisme. Paris 1839.

Weisengrün, Paul: Die sozialwissenschaftlichen Ideen Saint-Simons. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus. Basel 1895.

## § 1.

## Begriff des Sozialismus.

Seit mehreren Jahrzehnten werden sämtliche zivilisierten Staaten der Welt mehr oder weniger von einer Bewegung erfaßt, die man schlechthin als „sozialistisch" bezeichnet. Aus der Stärke und Größe dieser Bewegung dürfte man vermuten, daß die Ideen, die sie ausgelöst haben, völlig eindeutige sind. Bei näherer Betrachtung wird man bald zu dem Ergebnis kommen müssen, daß sie durchaus nicht eine solche eindeutige Entwicklung genommen haben.

Die Literatur über den Sozialismus ist fast unübersehbar geworden, Millionen von Menschen beteiligen sich an dieser Bewegung, aber der Sozialismus als Lehre ist noch sehr weit vom Ideal eines wissenschaftlich abgeschlossenen Systems entfernt.

Proudhon hat einmal gesagt, daß jeder Sozialist sei, dessen Streben auf die Verbesserung der Gesellschaftsordnung gerichtet sei. Kein vernünftig denkender Mensch wird sich dieser Aufgabe verschließen können!

Karl Diehl[1]) definiert den Sozialismus als diejenige Richtung, welche die „Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln als wünschenswert ansieht." Diese Definition trägt aber negativen Charakter, da sich nach ihr der Sozialismus gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und gegen das Privateigentum richtet. Sie sagt nur, wogegen, nicht aber wofür diese „nationalökonomische Schule" ihren Streit führt. Da nun aber der Sozialismus eine Lehre mit positiven Aufgaben und Zielen ist, kann uns diese Erklärung keineswegs befriedigen.

Georg Adler[2]) definiert den Sozialismus als „einen Gesellschaftszustand, bei dem in weitem Umfange mit den Mitteln der Gesamtheit auf der Basis des Kollektiveigentums gewirtschaftet wird." Schließt man sich dieser Begriffsbestimmung an, dann kann man jede gesellschaftliche Ordnung als mehr oder weniger sozialistisch bezeichnen, denn es kann kaum eine Gesellschaft geben, in der gar keine Wirtschaft mit gesellschaftlichen Mitteln auf der Grundlage des Kollektiveigentums bestände. Man denke nur an die ungeheuere Anzahl von öffentlichen Anstalten!

Die moderne Erscheinungsform der sozialistischen Ideen setzt den Sozialismus mit der Vergesellschaftung der Pro-

[1]) Karl Diehl: Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus. Jena 1911, S. 6 ff.

[2]) Georg Adler: Geschichte des Sozialismus und Kommunismus. Bd. I, Seite 1. Leipzig 1899.

duktionsmittel gleich. Diese Produktionsmittel, alle diejenigen wirtschaftlichen Güter, die geeignet sind, neue Güter zu erzeugen wie der gesamte Grund und Boden, Fabrikanlagen, Maschinen, Rohstoffe usw. sollen aus dem Eigentum des Privatmannes in das der Gesellschaft übergehen, damit daraufhin die planmäßige Organisation der gesellschaftlichen Produktion durchgeführt werden kann. Mit Recht weist Tugan-Baranowsky[1]) darauf hin, daß diese Vergesellschaftung an und für sich nicht schon den Sozialismus bedeuten kann. Vielmehr ist sie nur ein Mittel zur Erreichung ihres höchsten Zweckes — der Abschaffung der „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen".

Ich kann diesen kurzen Ueberblick über einige Definitionen nicht schließen, bevor ich nicht die Charakteristik dieses Begriffes von Sombart[2]) angeführt habe.

„Alle theoretischen Bemühungen, dem strebenden Proletariat das Ziel seines Strebens zu zeigen, es zum Kampfe aufzurufen, den Kampf zu organisieren, den Weg zu weisen, auf dem jenes Ziel erreicht werden kann, machen zusammen aus, was wir modernen Sozialismus nennen." Dieser Begriffsbestimmung kann man ohne Vorbehalt beitreten, aber Sombart hat es übersehen, den Inhalt des zu erstrebenden Zieles des Proletariats festzustellen.

Tugan-Baranowsky definiert den Sozialismus als eine Wirtschaftsordnung, bei welcher alle Menschen mit den gleichen Rechten ausgestattet sein sollen. Gleichzeitig sollen sie aber auch die gleiche Pflicht haben, an der gesellschaftlichen Arbeit teilzunehmen. Dafür sind sie an dem Genuß der Früchte beteiligt. Auf diese Weise soll die Ausbeutung eines Teiles der Gesellschaft durch die übrigen Mitglieder verhindert werden.[3])

Diese Definition umfaßt nicht nur den Sozialismus im engeren Sinne, sondern auch den Kommunismus, der über ersteren hinausgeht, da er nicht nur die Produktionsmittel, sondern auch die Konsumtionsmittel der freien Verfügung des Individuums entziehen will. Schließlich fällt unter diese Begriffsbestimmung des Sozialismus im weiteren Sinne auch der Anarchismus, dessen Endziel auch auf die ökonomische Gleichheit aller gerichtet ist. Er unterscheidet sich aber scharf von den beiden anderen sozialistischen Richtungen, die die individuelle Freiheit auf äußerste beschränkt wissen wollen. Der Anarchismus dagegen verwirft jede Organisation der gesellschaftlichen Arbeit und beseitigt jeden rechtlichen Zwang.

---

[1]) Michael Tugan-Baranowsky: Der moderne Sozialismus in seiner geschichtlichen Entwicklung. Dresden 1908. S. 4 ff.

[2]) Werner Sombart: Sozialismus und soziale Bewegung. Jena 1919. Seite 24 ff.

[3]) Tugan-Baranowsky a. a. O. S. 13 ff.

## § 2.

## Vorläufer sozialistischer Ideen.

Das Wort „Sozialismus" selbst wurde zum erstenmal im Jahre 1832 von einem Schüler Saint-Simons, Joncières, in der Zeitschrift „Globe" gebraucht. Wenn die Bezeichnung selbst noch neueren Datums ist, die Richtung als solche war schon lange bekannt. Schon in Platos Werk „Der Staat" finden wir Ideen, die an die modernen sozialistischen anklingen. Plato trat für die Abschaffung des Privateigentums ein, jedoch nur für die herrschende Klasse der Gesellschaft. Er wollte es in seinem Zukunftsstaat durchgeführt wissen, daß die herrschenden Klassen nichts besitzen, die untergeordneten dagegen Eigentum haben sollten. Auf diese Weise hoffte er aus der herrschenden Klasse der Staatsmänner und Krieger die vollkommensten Staatsmänner seines Vaterlandes zu machen. Im übrigen bleibt aber die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufrechterhalten und zwar bis zu ihrer brutalsten Form — der Sklaverei. Dieser große Philosoph hat auch die Auffassung vertreten, daß alle Menschen sich zu einer großen Familie vereinigen und ihre Arbeitskraft dieser Gesamtheit widmen sollen. In neuerer Zeit hat Rodbertus auf dieser Anschauung Fuß gefaßt und seine „sozialistischen" Ideen ausgebaut, die dahin gehen, daß der Staat nicht die Glückseligkeit des Individuums herbeiführen soll, sondern gerade die einzelnen Bürger sich dem ethischen und wirtschaftlichen Wohl des Staates unterordnen sollen.

Während aber die Griechen sich mit diesen Lehren nur in ihrer abstrakten Gedankenwelt beschäftigten, hat der „Sozialismus" im jüdischen Volke praktische Erscheinung angenommen. Eine Anzahl von Personen schlossen sich, um gemeinsam einen asketischen Lebenswandel zu führen, zu der Sekte der Essäer zusammen. Eine Vorbedingung zu einem solchen Leben ist aber der Verzicht auf irdische Güter, somit auch auf das Privateigentum. Hier finden wir also schon Anfänge moderner sozalistischer Ideen, da die Essäer nur einen Gemeinbesitz gelten ließen. Aber sie konnten auch nur in einem beschränkten Kreise moralisch hochstehender Menschen verwirklicht werden, also niemals Reformen größeren Stils hervorrufen.

Auch in der christlichen Religion findet man ebenfalls sozialistische Gedanken, die aber auch nur dann in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnten, wenn die Menschen sich dazu entschließen würden, auf ihr Privateigentum zu verzichten. Unter der Bezeichnung des „christlichen Sozialismus" pflegt man die vom biblischen Geiste erfüllten Schriften der Lamennais[1]) in Frankreich und Kingsley[2]) in England zusammen-

[1]) Adam in „La grande Encyclopédie". Paris. Band 21. S. 829 ff.
[2]) The Encyclopaedia Britannica. Cambridge 1911. Band 15, S. 817.

zufassen. Auf das Vorbild der urchristlichen Gemeinde berufen sich auch die Wiedertäufer des 16. Jahrhunderts, die eine „kommunistische Gesellschaftsordnung" einführen wollten. [1])

Man hat auch Kant als Vertreter sozialistischer Ideen bezeichnet, da er eine bestimmte ethische Grundnorm in der menschlichen Gesellschaftsordnung zur Durchführung bringen wollte. Zuerst von der christlichen Lehre vertreten, später vom Humanismus wieder aufgenommen worden ist — der Begriff der menschlichen Persönlichkeit. Jeder Mensch trägt trotz aller schlechten Eigenschaften und Fehler, mit denen er behaftet sein mag, etwas in sich, das einen absoluten Wert hat — seine menschliche Natur. Auf der Anschauung, daß die Menschen von Natur aus gleich seien und alle, so verschieden sie auch in ihren Eigenschaften und Verdiensten sein mögen, einen gleichen Anspruch auf Leben und Glück haben, hat Kant seine Lehre von den angeborenen Menschenrechten aufgebaut. Sie ist vom modernen Sozialismus als fundamentaler ethischer Gesichtspunkt festgestellt worden.

Aber keineswegs ist Kant trotz dieser Lehre von „der Gleichwertigkeit der menschlichen Persönlichkeit" als Sozialist zu betrachten, denn in seiner „Metaphysik der Sitten" ist er für Aufrechterhaltung des Privateigentums am Grund und Boden und Kapital eingetreten. Wie wir später sehen werden, ist diese Auffassung aber mit den Grundsätzen des Sozialismus unvereinbar.

Die bisherigen Ausführungen zeigen uns schon, daß sich in den angeführten Lehren ähnliche oder gleiche Wesenszüge vorfinden. Mit Recht bejaht Sombart [2]) die Frage nach einer gewissen „Familienähnlichkeit" der Elemente, aus denen sich die sozialistischen Lehren zusammensetzen.

## § 3.

## Karl Marx, der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus.

Bei Betrachtung der Sozialisten von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in unsere Zeit werden wir eine Teilung vornehmen müssen. Wir werden bald erkennen, daß wir sie in die „utopischen" und in die „wissenschaftlichen" Sozialisten werden gliedern müssen.

Friedrich Engels [3]) hebt in dem Vorwort zu seinem Werk: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" hervor, daß die deutschen Sozialisten stolz darauf seien,

---

[1]) J. Loserth: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert. Leipzig 1894.

[2]) Sombart a. a. O. S. 24 ff.

[3]) Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Berlin 1911. S. 5 ff.

nicht nur von Saint-Simon, Fourier und Owen, sondern auch von Kant, Fichte und Hegel abzustammen. Mit den großen Utopisten Saint-Simon und Fourier und ihren Schulen werden wir uns später zu beschäftigen haben. Um es schon vorwegzunehmen, ihre Lehren haben die sozialistischen Vorstellungen bis zum Ende des 19. Jahrhundert beherrscht und den nachhaltigsten Einfluß auf die wissenschaftlichen Sozialisten ausgeübt.

Hegel, einer der universellsten Köpfe seiner Zeit, kann das große Verdienst für sich in Anspruch nehmen, als erster die Welt als einen Prozeß dauernder Bewegung und Veränderung aufgefaßt und den Versuch unternommen zu haben, den inneren Zusammenhang dieser Bewegung nachzuweisen. Diese Riesenaufgabe hat er nicht lösen können, denn die Kenntnisse und Anschauungen seiner Epoche waren zu begrenzt. Hegel war Idealist, das heißt, ihm „galten die Gedanken seines Kopfes nicht als die mehr oder weniger abstrakten Abbilder der wirklichen Dinge und Vorgänge, sondern umgekehrt galten ihm die Dinge und ihre Entwicklung nur als die verwirklichten Abbilder der irgendwie schon vor der Welt existierenden Idee". Nach der Ansicht Engels [1]) ist dieses System Hegels eine „kolossale Fehlgeburt", da es an einem unheilbaren Widerspruch krankt. Einerseits hatte es die historische Anschauung, nach der die menschliche Geschichte ein Entwicklungsprozeß ist, zur wesentlichen Voraussetzung. Dieser Prozeß kann aber naturgemäß nicht durch die Entdeckung einer „absoluten Wahrheit" abgeschlossen werden. Andererseits aber stellt Hegels System die Behauptung auf, der „Inbegriff eben dieser absoluten Wahrheiten" zu sein. Die Hegelsche, im wesentlichen idealistische Geschichtsauffassung, ist von der materialistischen verdrängt worden, die nach der Ansicht Stammlers besser als „rein wirtschaftliche Geschichtsauffassung" zu bezeichnen wäre. Alle Geschehnisse dieser Welt folgen mit „unabänderlicher Naturnotwendigkeit dem Gesetz von Ursache und Wirkung. [1]) Neuordnungen des sozialen Lebens entspringen nicht den Ideen der Menschen, sondern sie werden durch den notwendigen Entwicklungsgang ökonomischer Kräfte hervorgebracht. Demgemäß ist auch der Sozialismus nicht das „Ideal einer vollkommenen Gesellschaftsordnung", sondern eine neue Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft, sobald die Wirtschaft an sie neue Aufgaben stellt, denen die alte Gesellschaftsform nicht mehr gewachsen ist. Zieht man aus dieser Auffassung die logische Folge, dann muß der „Kapitalismus" nicht deshalb zugrunde gehen, weil er „ungerecht" ist, sondern weil er — nach Ansicht der Sozialisten — veraltet ist. Der Sozialismus betrachtet es also nicht als seine Aufgabe, ein

[1]) Engels a. a. O. S. 31 ff.
[2]) Hans Helfritz: Allgemeines Staatsrecht. Berlin 1924. S. 152.

vollkommenes Gesellschaftssystem zu schaffen, sondern seine Untersuchungen über den historischen ökonomischen Verlauf anzustellen, dem die beiden Klassen des Proletariats und der Bourgeosie und ihr gegenseitiger Kampf entsprungen sind. Mit Recht weist Engels [1]) daraufhin, daß der bisherige Sozialismus mit dieser materialistischen Auffassung ebenso unverträglich ist, wie die „Naturauffassung des französischen Materialismus mit der Dialektik und der neueren Naturwissenschaft".

Der bisherige Sozialismus verwarf und beschimpfte die bestehende kapitalistische Produktionsweise, ohne ihren historischen und inneren Zusammenhang erkannt zu haben. Dieses Geheimnis wurde durch die Lehre vom Mehrwert enthüllt. Die beiden großen Entdeckungen, die materialistische Geschichtsauffassung und die Lehre vom Mehrwert sind das große Verdienst von Karl Marx, der den Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft erhob.

Die populäre Auffassung [2]) dieser Theorie, nach der eine neue Gesellschaft geschaffen werden muß, weil in der jetzigen kapitalistischen die Arbeiter einen ungerechten Arbeitslohn erhalten, ist irrig. Diese berühmte Theorie will durch Erkennen einzelner wirtschaftlicher Erscheinungen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ihre innere Struktur enthüllen und nicht schon auf Grund dieser Theorie im Gegensatz zu den früheren Sozialisten eine neue Gesellschaft bilden. Im Vorwort zum „Elend der Philosophie" spricht Engels über das Verhältnis des Marxschen Sozialismus zu seiner Werttheorie: „Marx hat nie seine kommunistischen Forderungen hierauf begründet, sondern auf den notwendig sich vor unseren Augen täglich mehr und mehr vollziehenden Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise". In seinem fundamentalen Werke „Das Kapital" zieht Marx die Konsequenzen der von ihm übernommenen Anschauungen Ricardos über die Quelle und den Maßstab des Tauschwertes mit überraschender Schärfe. Stein Streben geht dahin, den Beweis dafür anzutreten, daß das Privateigentum an Grund und Boden in der Produktionsweise der Zukunft keinerlei Berechtigung mehr habe. [3]) In seiner Theorie wollte er kein Gesetz aufstellen, das für alle Perioden des wirtschaftlichen Lebens Geltung haben sollte, sondern nur für die gegenwärtige Periode der Warenproduktion. Die Produzenten stellen die Gebrauchsgüter in dieser Epoche nicht für sich, sondern für andere her (Waren). Folglich besteht der Reichtum auch aus Waren, die untereinander ausgetauscht werden. Das Gemeinsame, das sich in diesem Tauschverhältnisse der Waren darstellt, nennt er ihren

---

[1]) Engels a. a. O. S. 5 ff.

[2]) Diehl a. a. O. S. 202 ff.

[3]) Eugen Jäger: Der moderne Sozialismus. Berlin 1873. S. 10 ff.

Wert. Aber nicht der Gebrauchswert ist das Gemeinsame, denn bei ihrer Verwendung finden wir eine Reihe von Verschiedenheiten, sondern die Waren haben alle die Eigenschaft gemeinsam, Produkte menschlicher Arbeit zu sein. Um nun die Größe des Wertes messen zu können, muß man die einzelnen Arbeiten auf eine allgemein menschliche Durchschnittsarbeit unter den vorhandenen gesellschaftlich normalen Produktionsbedingungen reduzieren können.

Die erforderliche Arbeitskraft selbst wird als Ware behandelt und ihr Wert nach der Arbeitszeit, die erforderlich ist, um die Arbeitskraft herzustellen, bestimmt. Nun kann aber die Arbeitskraft als solche nicht hergestellt werden, wohl können aber die Lebensmittel, die zu ihrer Aufrechterhaltung nötig sind, produziert werden. Sie bilden demnach den Wert der täglichen Arbeitskraft. Da nun aber nach der Theorie von Marx der Kapitalist nur einen Teil der Arbeitszeit vollauf bezahlt, aber die Produktion der ganzen Zeit für sich verwertet, beruht sein Unternehmergewinn eben auf dieser Ungleichheit von Arbeit und Verdienst des Arbeiters.[1])

Jäger[2]) versteht unter Mehrwert jenen Zuwachs, den das Geld als erste Erscheinungsform des Kapitals (vergl. Marx: Das Kapital, S. 107) als Ergebnis eines „kapitalistischen Zirkulationsprozesses" erfährt. Der Kapitalist gibt sein Geld her, um mehr einzunehmen, als er ausgegeben hat. Es handelt sich also um einen Handelsvorgang, als dessen Ergebnis wiederum Geld erwartet wird, das umgehend zur erneuten Vornahme dieses Prozesses verwendet wird. Auf diese Weise soll das am Anfang verwandte Geld jenen Zuwachs erfahren, den Marx als Mehrwert bezeichnet.

Nach Tugan-Baranowsky[3]) enthält jedes vollendete sozialistische System drei Teile; eine Kritisierung der herrschenden, eine Vorstellung über eine zukünftige Gesellschaftsordnung und Erwägungen über die zu beschreitenden Wege zu ihrer Realisierung. Gerade dieser letzte Teil wird in praktischer Beziehung als der wichtigste bezeichnet werden müssen.

Die vorgenommene Teilung des Sozialismus in einen utopischen und wissenschaftlichen darf auf den kritischen und theoretischen Sozialismus nur mit großer Vorsicht angewendet werden, denn diese utopischen Sozialisten haben, was wir durch die folgenden Ausführungen bald erkennen werden, auf dem Gebiete der Kritik und noch weit mehr auf dem Gebiete der Schaffung einer zukünftigen idealen Gesellschaft einen großen Teil dessen geschaffen, was gegenwärtig den wissenschaftlichen Sozialismus bildet. Auf dem Gebiete des praktischen Sozialis-

[1]) Diehl a. a. O. S. 217 ff.
[2]) Jäger a. a. O. S. 13 ff.
[3]) Tugan-Baranowsky a. a. O. S. 159.

mus dagegen ist durch Karl Marx eine prinzipielle Aenderung eingetreten. Wie bereits hervorgehoben, ist der Sozialismus durch seine Geschichtsauffassung und seine Lehre vom Mehrwert von der Utopie zur Wissenschaft erhoben worden.

Friedrich Muckle[1]) hebt mit Recht hervor, daß Marx eine Synthese von höchster Fruchtbarkeit aus der deutschen Philosophie und dem bisherigen Sozialismus in Frankreich gewonnen hat. Besondere Anregung hat er, wie wir gesehen haben, von Hegel empfangen, der ihn für die Geschichtsphilosophie der Franzosen, insbesondere für die Saint-Simons, empfänglich machte.

## § 4.

## Saint-Simon und der Saint-Simonismus.

Saint-Simon (1760—1825) stellt den Hauptgrundsatz auf, daß die Völker sowohl nach innen als nach außen hin den beiden Prinzipien der Freiheit und der Arbeit huldigen sollen. Die Völker sind und sollen nur große Gesellschaften sein. Der Gesichtspunkt der Industrie steht bei ihm im Vordergrund. Der Nichtstuer ist eine Bürde der Gesellschaft. Die industrielle Produktion zu fördern, ist die Aufgabe und damit das gemeinsame Bindeglied, das alle diese Völker verknüpft. Bisher haben Juristen und Metaphysiker die Gesellschaft geleitet. Sie sind allmählich schädlich geworden. Sie nehmen „die Form für den Inhalt und das Wort für die Sache". Gesetze schmieden kann nie ein Ziel, sondern nur ein Mittel zum Zweck sein.[3])

Der Kern der neuen Partei, die die bisherige Entwicklung selbst in der großen Revolution vermissen ließ, wird sich aus Landwirten, Kaufleuten und Industriellen zusammensetzen.

Nach diesen Hauptgesichtspunkten, die er in seinen beiden großen Werken „Le Système industriel" und „L'industrie" entwickelt, muß man annehmen, daß er rein nüchtern die Gesellschaft durch seine theoretischen Ausführungen industrialisieren will. Nun ist er aber auf einmal des trockenen Tones satt geworden, wahrscheinlich wegen des geringen Einflusses, den diese Werke ausübten und in seinem großen Werke, welches in der Tat den nachhaltigsten Eindruck hervorgerufen hat „Le nouveau christianisme" faßt er die Lehre eines neuen Christentums zusammen.[4])

1. Die Menschen sollen bei ihren Handlungen nie vergessen, daß ihre Mitmenschen ihre Brüder sein sollen.

---

[1]) Friedrich Muckle: Das Kulturideal des Sozialismus. München 1919, S. 86 ff.

[2]) Le système industriel (1821) Bd. 21 S. 12.

[3]) Le système industriel Bd. 21 S. 14 ff.

[4]) Paul Weisengrün: Die sozialwissenschaftlichen Ideen Saint-Simons. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus. Basel 1895, S. 9 ff.

2. Die Hauptaufgabe der Gesellschaft soll in der Verbesserung der Lage der armen Bevölkerung bestehen.

Er schließt mit folgendem Aufruf an die Fürsten Europas, welche die 1818 auf Veranlassung des Kaisers Alexander I. von Rußland gegründeten „Heiligen Alliance" bildeten.

„Fürsten, hört die Stimme Gottes, welche durch meinen Mund zu Euch spricht. Werdet wiederum gute Christen! Hört auf, die Armeen, die Edelleute, ketzerischen Geistlichen (er meint damit, soweit sie gegen den Geist des Urchristentums verstoßen) und korrumpierten Richter als die hauptsächlichsten Stützen Eures Thrones anzusehen. Im Namen Christi vereint, trachtet alle Pflichten zu erfüllen, die er den Mächtigsten der Erde auferlegt. Erinnert Euch, daß er den Mächtigen befohlen hat, alle ihre Kräfte zu gebrauchen, um so rasch als möglich das soziale Glück der Armen herbeizuführen!" Diesem Pathos am Schluß entspricht der ganze Inhalt des Werkes. Wenn letzteres demnach halb als religiöses, halb als nationalökonomisches anzusprechen ist, könnte es ganz aus unseren Betrachtungen ausscheiden, wenn er nicht immerhin neue Staatsgedanken auch in diesem Werke entwickeln würde. Aus diesem Grunde, ganz abgesehen von seiner lange Zeit weittragenden Bedeutung, müssen wir den staatsrechtlichen Kern herausschälen.

Die Monarchie läßt er, wie wir bereits aus den eben zitierten Sätzen ersehen haben, bestehen, aber die parlamentarische Vertretung bedarf einer vollständigen Umgestaltung. Selbstverständlich schwebt ihm bei seiner Schwärmerei für den Industriestaat der handelstechnisch am höchsten entwickelte Staat, nämlich England, als Ideal vor. Dieses Land mit seiner fortschrittlichen Verfassung, gegenüber dem feudalen System betrachtet, ragt weit über alle anderen Staaten des Kontinents hervor. Saint-Simon will diese Verfassung nur als Uebergangsstadium[1]) gelten lassen, er will sie vervollkommnen, sobald man den Hauptfehler, der in der schlechten Zusammensetzung des Unterhauses besteht, erkannt hat. Die Entscheidung über das Einziehen von Steuern liegt bei diesem Parlament. Das Volk, das aus natürlichen Gründen nicht gern hohe Steuern zahlt, hat das größte Interesse daran, daß dieses Haus aus Abgeordneten besteht, welche für einen niedrigen Steuersatz eintreten. Nun hat aber die Praxis gelehrt, daß die meisten Mitglieder des Unterhauses die Steuern eher erhöhen, als vermindern. Dazu kommt noch, daß eine große Anzahl von ihnen Beamte sind. Die Beamten sind aber der Regierung gegenüber verpflichtet und bewilligen daher möglichst alles, was dieselbe fordert.

Diese schlechte Zusammensetzung des englischen Unterhauses zeigt nun den Weg, der eingeschlagen werden muß, um

[1]) Weisengrün a. a. O. S. 32 ff.

ein verbessertes Parlament für Frankreich zu schaffen. Es soll sich aus den Leitern der verschiedenen industriellen Gewerbe und den Vertretern der nützlichen Wissenschaften zusammensetzen, denn diese bringen die Befähigung mit, die Staatsangelegenheiten zu leiten und einen vernünftigen Steuersatz festzusetzen.[1])

Dieses zu schaffende Parlament soll aus drei verschiedenen Kammern bestehen, von denen die erste „Erfindungskammer" (Chambre d'invention) heißen soll. Sie soll sich aus 300 Mitgliedern zusammensetzen und in drei Abteilungen zerfallen. Jede Gruppe kann die allgemeine Versammlung einberufen. Die erste Abteilung soll aus 200 Zivilingenieuren bestehen, die zweite aus 50 Dichtern und Literaten und die dritte aus 25 Malern, 15 Bildhauern und Architekten und 10 Musikern. Die Aufgabe der chambre d'invention soll es sein, am Ende ihres Begründungsjahres „einen Plan für öffentliche, in ganz Frankreich zu unternehmende Arbeiten zu entwerfen, welche zu gleicher Zeit den Reichtum der Nation befördern und den Interessen der unteren Klassen dienen sollen".[2]) Die Straßenbauten, Trockenarbeiten und der Bau von richtig angelegten Kanälen müssen unter dem doppelten Gesichtspunkte der Produktivität und der Bequemlichkeit unternommen werden. Die Beförderung der Reisenden und Waren soll erleichtert und verbessert werden. Neben diesen Arbeiten, die den Wohlstand des Volkes erhöhen sollen, wobei ihm offenbar Adam Smiths Untersuchungen über das gleiche Thema (Inquisities on the causes of the wealth of the nations) bewußt oder unbewußt vor Augen schwebte, soll sich die Kammer mit den großen öffentlichen Festen beschäftigen. Dann kann man wirklich die triviale Frage aufwerfen: Wird sie keine weiteren Aufgaben haben, die von weitaus größerer Bedeutung sein können? Glückliches Volk, dessen gesetzgebende Körperschaft an öffentliche Feste denken kann! Aber auch töricht die Gesetzgebungsmaschine, die öffentliche Feste aufoktroyieren will, wie während der großen französischen Revolution Robespierre mit dem Fest der „Göttin der Vernunft als höchstes Wesen"! Ueber diesen besonders krassen Teil der Utopie von Saint-Simon können wir mit Stillschweigen hinweggehen.

Der Kern dieser Kammer soll aus folgenden Mitgliedern bestehen:

1. Aus 24 Chefingenieuren des Brücken- und Straßenbaues der verschiedenen Departements.

2. Aus den 40 Mitgliedern der französischen Akademie.

3. Aus den Malern und Künstlern, die zugleich Mitglieder des „Instituts" sind.

[1]) L'organisateur Bd. 20, S. 48 ff.
[2]) Weisengrün a. a. O. S. 32 ff.

Jedes Kammermitglied erhält 10 000 Frcs. jährlich, und jedes Jahr werden 12 Millionen der Kammer zur Verfügung gestellt, von denen die erste Abteilung 8 Millionen Francs und die beiden anderen je 2 Millionen für ihre Zwecke verwenden dürfen.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, unserer Verwunderung über die für die damalige Zeit außerordentlich hohe Summe von 10 000 Frcs., welche jedes Mitglied der Kammer alljährlich als feste Besoldung erhalten soll, Ausdruck zu verleihen. Eine Mitgliedschaft eines Parlaments soll keine Erwerbsquelle, sondern ein Ehrenamt sein, für das Aufwandsgelder in angemessener Höhe als Entschädigung gezahlt werden sollen.

Die zweite Kammer des Unterhauses, die sich aus 300 Mitgliedern, und zwar aus 100 Physikern und Chemikern, 100 Mineralogen und Geologen und 100 Mathematikern zusammensetzen soll, führt den Namen „Vorschlagskammer" (Chambre d'examen). Ihr liegt die Prüfung der Gesetzentwürfe der ersten Versammlung ob. Sie hat zu jedem eingegangenen Entwurf ihr Gutachten abzugeben. Zu den Aufgaben dieser zweiten Kammer gehört auch die Sorge um die Volkserziehung. Sie hat die Beaufsichtigung über einen geregelten Unterricht. Zu diesem Zweck hat sie einen Erziehungsplan auszuarbeiten, der auch bei den anderen Kammern zur Beratung vorgelegt werden soll. Die besondere Art und Weise der Ausführung wird dieser Kammer übertragen, die als ständige „Oberste Aufsichtsbehörde in Unterrichtsangelegenheiten"[1]) gelten soll. Für eine allgemeine Regelung des religiösen Kultus ist hier kein Raum, wohl aber wiederum für verschiedene Feste, die Saint-Simon offenbar sehr am Herzen lagen. Vielleicht kann man auch darin schon die Anfänge der „Trennung von Staat und Kirche" erblicken, wie sie ja von den späteren Sozialisten mit Erfolg durchgeführt wurde.

Die dritte Kammer, die den Namen „Ausführungskammer" (Chambre d'exécution) führen soll, soll erst zusammentreten, wenn die beiden ersten Parlamente bereits gebildet sind. Sämtliche Zweige der Industrie sollen in dieser Kammer vertreten sein. Ihre Mitglieder, die übrigens nicht besoldet werden, da sie ja reich sein müssen — Großindustrielle und Großkaufleute — haben die Aufgabe, die Gesetze in der vorgeschriebenen Weise auszuführen. Außerdem haben sie allein die Höhe der einzuziehenden Steuern festzusetzen. Werden sie sich aber dabei nicht für den Mangel an Diäten schadlos halten und wohl nicht die Steuern von den stärkeren, tragfähigen Schultern auf die schwächeren abwälzen? Liegt diese Vermutung nicht zu nahe? Da halten wir doch die Festsetzung der Steuern durch Vertreter

[1]) Weisengrün S. 34.

aller Stände für ratsamer. So gesund der Gedanke der Diätenlosigkeit an sich ist, wie sie bei uns jahrzehntelang für den Reichstag bestanden hat, so ungesund ist die Maßregel, von derselben Körperschaft den einen der Gesetzgebung dienenden Teil zu besolden, den anderen dagegen nicht.

Diese drei Kammern sollen zusammen ein Parlament bilden, welches mit „vollständig souveräner Gewalt" ausgerüstet sein soll, in dem Saint-Simon eine Vertretung der wahren Interessen des Volkes erblickt. Auf diese Weise konnte er das industrielle System, von dem er alle Glückseligkeiten erhoffte, praktisch durchführen. Weisengrün bezeichnet das Dreikammersystem gleichsam als den „Schlußstein seiner Utopie".

Wie stellt sich nun die Wissenschaft zu dieser Utopie? Zwar widersprechen sich die Begriffe Utopie und Wissenschaft von vornherein, aber wie man ein Märchen auf seinen psychologischen, ethischen und ethnologischen Grundgehalt untersucht, so muß man auch bei allen utopistischen Weltverbesserungsplänen, wenn sie von beachtenswerter Seite kommen, immer die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht doch ein berechtigter Kern darin steckt. Saint-Simon, in dessen Leben Karl Grün[1]) eine dreifache Periode unterscheidet, nämlich Philosoph, Soziologe und religiöser Schwärmer und Weltverbesserer, war, um mit Georg Adler[2]) zu sprechen, eine „geniale Faustnatur voll verzehrenden Wissensdurstes; es treibt ihn ruhelos nach einer, das ganze Weltall umspannenden Erkenntnis und nach selbstloser Menschenbeglückung." Derartige Naturen aber eignen sich nicht für die nüchterne Gesetzgebung. Es ist ein merkwürdiger Widerspruch, daß er, überschwänglich wie er war, für die Industrie als allein seligmachende Einrichtung schwärmte, nicht Metaphysiker für die Gesetzgebung als maßgebende Faktoren gelten lassen will, wohl aber Dichter, Musiker und andere Künstler. Sind aber letztere nicht, und zwar in erster Reihe „Metaphysiker", da sie nach den der Kunst anhaftenden, unvergänglichen, immanenten Gesetzen ihre Schöpfungen zu gestalten suchen? Ueberhaupt ist es bei Saint-Simon nicht recht klar, wen er eigentlich zu den Metaphysikern rechnet. Doch nicht die Geistlichen, denn diese Annahme würde mit seiner religiösen Grundrichtung in Widerspruch stehen. Wenn, wie wir aus seiner Schlußstrophe an die Fürsten ersehen haben, die wirkliche Religion in der ganzen Richtung und Einrichtung des Staates zur Geltung kommen soll, kann man doch gerade die Geistlichen, die Repräsentanten der Religion, aus der Gesetzgebung nicht ausschalten.

[1]) Karl Grün: Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien. Briefe und Studien. Darmstadt 1845, S. 85, 86.

[2]) Adler: Saint-Simon und der Simonismus. Handw. der Staatswissenschaften Bd. 7, S. 171.

Ebenso gegenstandslos ist seine Ausschließung der Juristen, deren sich doch der Staat gerade bei der Gesetzgebung bedienen muß. Seine Unterscheidung zwischen nützlichen und unnützlichen Berufen ist durchaus willkürlich. In seiner ersten Schrift den „Lettres d'un Habitant de Genève à ses contemporains" 1801 setzt er auseinander, daß die „Wissenschaftliche Autorität" die Gesellschaft leiten soll. An dem Eigentumsbegriff hält er jedoch noch fest. In seinem „Catéchisme des industriels" (1822) dagegen stellt er die Forderung auf, daß die Herrschaftsmacht von der Wissenschaft auf die Arbeit übergehen soll.[1]) Er teilt die Welt in „Müssiggänger" und „Industrielle" ein. „Ein Industrieller ist der, der arbeitet, um der Gesellschaft die Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse oder ihrer Wünsche zu verschaffen". Und die Landwirtschaft? muß man verwundert fragen. Wenn er also den alten republikanischen Satz „alles für das Volk, alles durch das Volk", wie Lorenz v. Stein[2]) zutreffend bemerkt, in den neuen umwandelt: „Alles für die Industrie, alles durch die Industrie", so kann diese doch bei allen riesigen Fortschritten, die sie gerade zu Saint-Simons Zeiten und in unserer in noch viel höherem Maße gemacht hat, nimmermehr das ganze Staatsgebäude darstellen. Immer wird und muß in jedem noch so fortgeschrittenen Industriestaate die Landwirtschaft als ursprünglichste und natürlichste Wurzel des Nährstandes die hervorragendste Stellung einnehmen. Diese Schwäche in Saint-Simons System betont auch Paul Janet[3]) in seinem Werke „Saint-Simon et le Saint-Simonisme". Andere Schwächen ergeben sich aus dem bereits gekennzeichneten Durcheinander seiner Anschauungen. Jede findet beinahe bei ihm in seinen Schriften eine Stütze. Die einen Kritiker halten ihn mehr für einen Philosophen, die anderen mehr für einen Soziologen. Erst herrschte bei ihm die geschichtliche, dann die naturwissenschaftliche Methode vor, deren Exaktheit ihn bei Beginn der zweiten Hälfte seines Lebens anzog, dann, als auch sie ihn nicht mehr befriedigte und zu erschöpfenden Ergebnissen führte, die innere Schwärmerei auf religiöser Basis. Denn Saint-Simon war eigentlich kein kühler Theoretiker, der von vornherein ein absolutes Prinzip zum Ausgangspunkte seiner Philosophie machte, sondern im Gegensatz zu anderen „utopistischen Sozialisten" und besonders zu dem noch später zu behandelnden Fourier hat der erste Soziologe, wie man ihn genannt hat, seine Lehren auch innerlich erlebt.[4])

[1]) Grün: a. a. O. S. 85 ff.

[2]) L. v. Stein: Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich. Leipzig 1842, S. 165 ff.

[3]) Paul Janet: Saint-Simon et le Saint-Simonisme. Paris 1878. S. 60 ff. Librairie Germer Baillière.

[4]) Weisengrün: a. a. O. S. 40 ff.

Wenig fällt dabei ins Gewicht, wenn Eugen Dühring[1]) von seinem antireligiösen Standpunkte aus es bemängelnd tadelte, daß der Vorläufer Auguste Comtes „Positivismus" sich allzu sehr vom religiösen Affekt leiten lasse. Abgesehen von den bereits hervorgerufenen Einwänden gegen sein Staatssystem fällt uns dabei im Vergleich zu Fichtes „Geschlossenen Handelsstaat", welcher ja auch eine Utopie war, ein Werk, welches Saint-Simon trotz einer Studienreise nach Deutschland wahrscheinlich nicht kannte, die größere Konsequenz des Fichteschen Staates ein. Saint-Simon und Fichte sind Befürworter des Industriestaates. Während es aber Fichte als Ideal vorschwebt, die wirtschaftliche Unabhängigkeit seines Staates herbeizuführen, war Saint-Simon extremer Freihändler, der den Austausch der Produkte zwischen den einzelnen Ländern im weitesten Umfange wünschte. Fichte dagegen forderte eine möglichste Isolation seines Staates.[2]) Auch Fichtes ihm von seinem Patriotismus eingegebenes Staatsgebilde war, genau genommen ein Unding, aber wenigstens im Gegensatz zu Saint-Simons Werken von Anfang bis zu Ende folgerichtig durchdacht. Fichte wollte den Nationalstaat, bei Saint-Simon aber fließen die Begriffe Staat und Gesellschaft vielfach ineinander. Das schließt aber keineswegs manchen guten Gedanken und fruchtbare Anregung des Weltbeglückungsapostels, als welcher Saint - Simon von seinen Anhängern betrachtet wurde, aus, namentlich auf dem Gebiete der Erziehung. Schon Saint - Simon verlangte, daß die Wahl des Berufes nicht nach den Ansichten und Vorurteilen der Kaste oder des Standes, dem der einzelne durch den Zufall der Geburt angehörte, erfolgen, vielmehr ohne Unterschied der Geburt und des Vermögens allen eine gleichmäßige Erziehung erteilt werden und unter Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten und Neigungen jedem die zu seinem späteren Berufe erforderliche Vorbildung gegeben werden soll.[3])

In diesem Punkte war er, den erst seine direkten Anhänger zum Sozialisten gestempelt haben, mehr Sozialist als sie, die „geeichten" Sozialisten. Er selbst wird sich kaum für einen Sozialisten gehalten haben, sondern vielmehr für einen Philosophen, Volkswirt und sogleich staatsmännischen Retter der barbarischen Monarchie zur Zeit der Restauration. Der intellektuelle Begründer des Sozialismus war einer der beredtesten Verteidiger, die das tätige und erwerbende Bürgertum jemals gefunden hat. Deswegen sind viele seiner Ideen Gemeingut aller

---

[1]) Eugen Dühring: Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus. Leipzig 1879. S. 251. 3. Auflage.

[2]) J. G. Fichte: Der geschlossene Handelsstaat. S. 96 ff.

[3]) Warschauer: Geschichte des Sozialismus und Kommunismus im 19. Jahrhundert. Abt. 1, S. 73 ff. Darmstadt 1892.

Gebildeten geworden und nur in den Köpfen seiner Schüler brachte der Geist seiner Werke eigenartige Wirkungen hervor.

Die Lehren seines Dreikammersystems haben wir bereits gekennzeichnet. Der Grundgedanke ist verfehlt. Wie viele Reformatoren, ist er, der ein Extrem bekämpfen wollte, ins andere geraten. War das vor der Revolution herrschende und nach der napoleonischen Epoche von den wieder zur Macht gelangten Bourbonen von neuem zur Geltung gebrachte System der unumschränkten Herrschaft des Feudalismus und Klerikalismus an sich verwerflich, so ist die Ansicht, daß nur die Vertreter der Arbeit und der Wissenschaft die Leitung des Staates übernehmen sollen, nicht minder „einseitig und engherzig". Warschauer[1]) führt in seinem zweiten Bande seiner „Geschichte des Sozialismus und Kommunismus" folgendes über dieses System aus:

„Der Grundgedanke des Dreikammersystems ist verfehlt. Die Ansicht, daß nur die Vertreter der Arbeit und Wissenschaften berufen sein sollen, den Staat zu leiten, ist einseitig und engherzig. Kaufleute und Fabrikanten mögen einen praktisch geschulten Scharfblick für wirtschaftliche Angelegenheiten besitzen, aber sie sind nicht berufen, die Volksinteressen allein zu vertreten, weil sie, wie die Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften mancher Länder dauernd zeigen, nur selten frei von Selbstsucht sind und durchschnittlich in erster Linie nur Sinn für die Förderung des eigenen Wohles zeigen."

Der Gelehrte mag auf wissenschaftlichem Gebiete Hervorragendes leisten und dadurch zum Fortschritt der Kultur beitragen, ohne das geringste Verständnis für Politik, Volkswirtschaft oder Verwaltung zu haben. Solange ein Staat sich nicht nur aus Gelehrten, Industriellen und Arbeitern zusammensetze, sondern auch Elemente mit anderweitigen Interessen in sich berge, müsse jedem Einzelstande die Berechtigung parlamentarischer Vertretung zugestanden werden. Das Dreikammersystem Saint-Simons würde zu einer Interessenpolitik führen, die gleiche Uebelstände erzeugen müßte wie ein von einer Kaste geleiteter Staat. Saint-Simon verwarf die Ueberschätzung gewisser Stände, verfiel aber selbst in den von ihm gerügten Fehler, indem er bestimmte Bevölkerungsschichten zugunsten anderer bevorzugt wissen wollte. Die Einführung seines Systems hieße in der Tat der Korruption Tür und Tor öffnen, wie von uns bereits kurz skizziert wurde, und es in dem Industrielande, das ihm nach Bretschneiders[2]) richtiger Bemerkung als Muster und Staatsideal vorschwebte, bekanntermaßen der Fall ist.

[1]) Warschauer a. a. O. S. 47 ff.

[2]) Karl G. Bretschneider: Der Simonismus und das Christentum. Leipzig 1832.

In seiner Lehre kommt es Saint-Simon auf gewisse Widersprüche gar nicht an. Auf der einen Seite fordert er die Herstellung der Volkssouveränität, auf der anderen verspricht er, der, wie wir gesehen haben, keineswegs Antimonarchist ist, sich viel von königlichen Dekreten.

Frankreich ist nach Saint-Simons Anschauung weit geeigneter, die Verwirklichung des „industriellen Systems" zu bewirken als das industriell am weitesten fortgeschrittene England, dessen Oberhaus mit seinem großen Einfluß ein unüberwindliches Hindernis bildet. Dieses repräsentiert eine Reihe einflußreicher Familien, die an ihrer Tradition mit größter Zähigkeit festhalten. Natürlich würde diese Klasse keine Neigung verspüren, selbst industriell tätig zu sein und sich weit weniger zu der vorzunehmenden gesetzlichen Umgestaltung bereitfinden als die französische Monarchie, deren Stellung auch unter der neuen Ordnung der Dinge maßgebend sein würde. Das englische Königtum schaltet er als Scheinkönigtum aus. Wenn aber in England das aus Vertretern der Industrie zusammengesetzte Unterhaus zur Macht gelangt sein werde, und wenn das Königtum in Frankreich seine soziale Aufgabe erkannt habe, dann sei der Weltfriede zur Herrschaft gelangt. Es würden dann die Regierungen der übrigen Länder der vereinten Macht von Frankreich und England sich nicht gewachsen fühlen, und es sei dann die Zeit gekommen, wo sich alle Nationen unter das Protektorat dieser beiden Staaten stellen und das industrielle System zur Einführung gelangen lassen würden.[1])

Fürwahr eine merkwürdige Entente cordiale, von der Saint-Simon geträumt hat! Die wirkliche Entente unserer Tage hat zur Genüge bewiesen, daß die Regierungen beider Staaten, von denen Saint-Simon den Weltfrieden erhoffte, gleichviel ob monarchisch oder republikanisch, stets nur im waffenstarren Imperialismus und der Unterdrückung wehrloser Staaten ihr Heil erblickt haben. Amerika als Dritter im Bunde, von dessen riesenhafter Entwicklung Saint-Simon natürlich keine Vorstellung haben konnte, erstrebt allerdings mit dem geistes- und stammverwandten England die höchste Industrialisierung, aber nicht auf dem Wege friedlichen Wettbewerbs der Arbeiter, sondern gewaltsamer Ausschaltung der Konkurrenz.

Nachdem wir die Grundgedanken Saint-Simons klargelegt haben, beschäftigen wir uns mit seiner Schule, die den Namen „Saint-Simonismus" führt.

Als das Ideal betrachtet sie eine allgemeine Verbrüderung aller Menschen zum Zwecke der friedlichen Arbeit (association universelle). Das Eigentum soll nicht völlig beseitigt werden,

[1]) Kaempfe und H. Pesch: Sozialismus im „Staatslexikon". Freiburg i. B. 1911. S. 1254 ff.

wohl aber das Erbrecht, „weil es die Güter nicht nach Fähigkeit und Verdienst, sondern nach dem Zufalle der Geburt verteilt".[1]) Durch die Uebertragung auf den Staat müssen allmählich alle Produktionsgegenstände und Konsummittel an den Staat fallen. Die Staatsgewalt soll eine theokratische Färbung erhalten, da fast alle obrigkeitlichen Funktionen Priestern übertragen werden sollen.

Zur Verwirklichung dieser Ideen bildeten die beiden Schüler Saint-Simons, Bazard und Enfantin, eine hierarchische Form der Gesellschaft, an deren Spitze sie sich als pères suprêmes stellten.[2]) Jede Unterabteilung wurde von einem père geleitet, die zusammen ein Kollegium bildeten, das mit der Leitung der Predigten, der Erziehungsanstalten, der Missionen und ähnlicher Arbeiten betraut war. In allgemeinen Versammlungen (communions générales) statteten sie ihren Bericht über den Erfolg ihrer Tätigkeit ab. Diese Zusammenkünfte waren von einem großen Zeremoniell umgeben.

Da der Zulauf zu dieser Saint-Simonistischen Sekte in der ersten Zeit recht groß war, wurden in jedes Arrondissement von Paris ein Direktor aber auch eine Direktrice eingesetzt, die einerseits die Aufsicht über die Arbeit und andererseits die weitere Gewinnung von Anhängern zur Aufgabe hatten. Ferner gab es in jedem Stadtbezirk einen Armenarzt und eine Apotheke, die die Medizin an die Saint-Simonisten kostenlos abgab. Vereinzelt wurden auch schon gemeinschaftliche Häuser für die Arbeiter errichtet. Aber nur kurze Zeit dauerte die Blüte dieser Gesellschaft, denn in ihrem Innern machten sich bald mannigfaltige Spaltungen bemerkbar. Die Schüler Saint-Simons waren über das Ziel ihres Lehrers hinausgegangen, denn Saint-Simon selbst betrachtete sich als Philosoph, der die Reinheit des christlichen Prinzips wiederherstellen wollte, nicht aber als Stifter einer neuen Religion. Letzten Endes griff in dieser Sekte die Sittenlosigkeit derart um sich, daß die Pariser Polizei sich genötigt sah, sie aufzulösen.

Die Organisation der friedlichen Arbeit in der association universelle soll auf folgenden Grundlagen beruhen: Alle Produktionsmittel werden in den Händen des Staates konzentriert sein und der Verfügung einer Zentralbehörde unterstellt. Die Verbindung zwischen dieser Staatsbehörde und den einzelnen Produzenten und Konsumenten unterhalten die verschiedenen Lokalbehörden, die die nötigen Angaben zur Verteilung der Produktionsmittel zu machen haben.

---

[1]) Bretschneider, Karl: Der Simonismus und das Christentum. Leipzig 1832. S. 75.

[2]) Bretschneider, Karl: Was ist der Saint-Simonismus? Quedlinburg und Leipzig 1832. S. 13 ff.

Wenn wir die Lehren Saint-Simons noch einmal zusammenfassen, dann müssen wir beachten, daß es in seinem Staat zwar keine Gleichheit der Verteilung wie bei seinen Schülern, wohl aber eine strenge Proportionalität zwischen Leistung und Gegenleistung geben soll. (A chacun selon sa capacité, à chaque capacité selon ses oeuvres!)

Die Vorrechte der Geburt sollen beseitigt werden, und nur die persönlichen Verdienste sollen belohnt werden. Aber sehr beachtenswert ist, daß das Prinzip der Autorität in seinem Staat volle Geltung haben soll. Seine Ethik stützt sich darauf, daß sich die in moralischer und intellektueller Beziehung minderwertigen Menschen unter die befähigteren Mitbrüder freiwillig unterordnen. Er war also in dem Sinne Individualist, daß dem einzelnen Menschen die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit ermöglicht werden soll. Den besten Beweis für diese Behauptung erbringen seine Worte, die er auf dem Sterbebette gesagt hat, um sein Lebenswerk zusammenzufassen: „Donner à tous les membres de la société la plus grande latitude pour le développement de leurs facultés, tel fut le but de toute ma vie!“[1])

Das System des Grafen Saint-Simon, der sich rühmte, ein Abkomme Karls des Großen zu sein, krankte gerade an dem völligen Mangel dessen, was gerade diesem großen Monarchen eigen war: Der reformatorischen, staatsgestaltenden Kraft. Hätte sich doch dieser Weltbeglücker seinen genialen Ahn zum Vorbild genommen! So aber muß selbst ein glühender Verehrer seiner Anschauungen, Georges Weill,[2]) der ihm mehrere Schriften gewidmet hat, ihm die staatsbildende Fähigkeit abstreiten.

Ziehen wir aus den Betrachtungen unseren Schluß, dann müssen wir bekennen, daß Saint-Simon selbst kein Sozialist im strengen Sinne des Wortes ist. Er hat keinen bestimmten Plan einer sozialistischen Gesellschaftsordnung geschaffen, aber eine Reihe seiner Ideen enthalten gewisse Anfänge sozialistischer Lehren und haben auf die späteren wissenschaftlichen Sozialisten, besonders auf Karl Marx, den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt. Erst seine Schüler haben das begonnene Werk vollendet, da sie in ihrer „Exposition de la doctrine Saint-Simonienne“ (1830) ein ausgebautes sozialistisches System schufen. Welche Erfolge sie aber letzten Endes mit der praktischen Durchführung davongetragen haben, und welches unrühmliche Ende diese Bewegung genommen hat, haben wir bereits festgestellt.

---

[1]) Tugan-Baranowsky a. a. O. S. 106 ff.

[2]) Georges Weill: Saint-Simon et l'école Saint-Simonisme. Paris 1839. Seite 181.

## § 5.

## Fourier und seine Schule.

Zu den utopischen Sozialisten ist neben Saint-Simon vor allem Charles Fourier (1772—1837) zu rechnen, den Warschauer[1]) den „Romantiker des Sozialismus" genannt hat. In seinem Hauptwerk „Théorie de l'Unité universelle" (1822) und in seinem Jugendwerk „Théorie des quatre mouvements et des destinées générales" (1808) hat er die bestehende Gesellschaft einer scharfen Kritik unterzogen. Die Philosophen, zu denen auch die Nationalökonomen und Politiker zu rechnen sind, hält er für die geistigen Urheber aller Uebel (Sous le nom de philosophes, je ne comprends ici que les auteurs des sciences incertaines, les Politiques, Moralistes, Economistes et autres, dont les théories ne sont pas compatibles avec l'Expérience et n'ont pour règle que la fantaisie des auteurs.[2])

Ebenso wie die Philosophen des Altertums die Sklaverei für eine Naturnotwendigkeit hielten, stehen die Philosophen der Gegenwart den sozialen Reformen der Neuzeit verständnislos gegenüber. Sie erkennen zwar die Mißstände der Gesellschaft, finden aber nicht die richtigen Wege, die eine Verbesserung herbeiführen könnten. Die Menschen aller Stände (!) fühlen sich unglücklich, da sie alle von einem unbezwingbaren Egoismus beseelt sind. Nach Ansicht Fouriers führt ein großer Teil der Menschheit ein kümmerliches Dasein, da sie in ungesunden Wohnstätten leben müssen. Das Kapital sammelt sich in den Händen weniger an! Die Arbeit, ein unentbehrliches Bedürfnis aller Menschen, ist falsch organisiert, wird zur Quelle der Unfreiheit und damit die Ursache individueller Unzufriedenheit, Die übrigen sozialen Verhältnisse sind ebenso naturwidrig wie die Organisation der Arbeiter. Besonders hält er die „Organisation der Ehe" für völlig verfehlt, da der Abschluß einer Ehe nach Fourier einem Kaufvertrage sehr ähnlich sieht. Die Monogamie hält er für naturwidrig,[3]) denn letzten Endes ist seiner Ansicht nach die Familie der Fluch des Menschengeschlechts, die das Unheil in die bürgerliche Gesellschaft gebracht hat.[4]) Ueber die Philosophen hält er ein arges Gericht, da sie mit den Theologen der Menge vorgeschwatzt haben sollen, daß die Pläne Gottes unerforschlich seien! Ein jeder Mensch habe die Triebe und Neigungen selbst zu bekämpfen, um zum wahren irdischen Glück zu gelangen. Fourier erkennt durchaus Gott

[1]) Otto Warschauer: Fourier, seine Theorie und Schule. Leipzig 1893. Seite 4 ff.

[2]) Théorie des quatre mouvements aus „Oeuvres complètes de Charles Fourier". Band 1, S. 2.

[3]) Théorie de l'Unité Bd. 4, S. 211 ff.

[4]) Warschauer a. a. O. S. 12 ff.

als Leiter des Weltalls an und glaubte in seiner Attraktionstheorie die Gesetze entdeckt zu haben, die das Zusammenleben der Menschen mit den obersten Geboten Gottes in Einklang bringen können. Dieses Gesetz der Anziehung, das heißt des „natürlichen Dranges zur Betätigung individueller Neigungen und Triebe", führt, wenn es richtige Anwendung findet, zur Interessengemeinschaft der Menschen. Er nimmt eine genaue Trennung der verschiedenen Triebe vor. Es kommt ihm darauf an, festzustellen, daß je nach dem Verhältnis der vorhandenen Triebe der Mensch in seinen individuellen Fähigkeiten geartet ist.

Die Menschheit, deren Existenz er auf 80 000 Jahre schätzt, macht eine Reihe von Entwicklungsphasen durch. Von der jetzigen, der Zivilisation, will er die Menschheit auf die nächste, die der H a r m o n i e, die der Versöhnung der Gegensätze, erheben.[1]) Die Zivilisation ist noch eine niedere Entwicklungsstufe, erst in der Harmonie wird ein Ausgleich der menschlichen Eigenschaften stattfinden, indem hier jede Eigenschaft ihr Gegenstück finden wird. Voigt[2]) hebt mit Recht hervor, daß Fourier nicht beabsichtigte, auf die Erziehungsmethoden der Menschen einzuwirken, um sie auf diesem Wege zu bessern. Seiner Ansicht nach ist jeder Mensch gut, jeder Charakter hat seine Vorzüge, die eben ihn von den anderen unterscheidet. Die Aufgabe der Harmonie ist es, diese an die richtige Stelle zu setzen und sie anderen, entgegengesetzten Charakteren näher zu bringen. Auf diesem Wege soll ein allmählicher Ausgleich unter den Menschen stattfinden. In diesem Zusammenhange ist für uns von besonderem Interesse, daß es einen eigentlichen Staat nicht geben soll. Die Menschen sollen sich zu kleineren Gruppen, diese wieder zu den „Phalanges" vereinigen, die ungefähr 2000 Menschen umfassen sollen. Ihre gemeinsame Wohnung sollen sie in dem „Phalanstère" finden. Durch diese Anordnung hofft Fourier die Produktion zur höchsten Blüte zu entfalten.

Wenn wir nun die Lehren Fouriers einer Kritik unterziehen, dann müssen wir feststellen, daß er zwar eine Reihe von Mißständen der bürgerlichen Gesellschaft erkannt hat, daß aber seine Vorschläge für ihre Beseitigung völlig unverwendbar und ohne jeden praktischen Wert sind. Man muß allerdings mit Warschauer, einem vorzüglichen Kenner dieser Lehren, anerkennen, daß Fourier ein Meister der Kritik ist, daß es ihm aber an jeglicher wissenschaftlicher Bildung fehlt. Seine Ansichten über das Zusammenleben der Geschlechter sind verworren, den Wert

[1]) Lorenz v. Stein: Der Sozialismus. und Kommunismus des heutigen Frankreich. Leipzig 1842. S. 269 ff.

[2]) Andreas Voigt: Die sozialen Utopien. Fünf Vorträge. Leipzig 1908. S. 94 ff.

der Familie verkennt er vollkommen, und die Monogamie hält er mit den wechselnden Trieben des einzelnen für unvereinbar. Man muß Warschauer, der eine scharfe Kritik übt, unbedingt zustimmen, wenn er den Ideengang Fouriers für „holperig und teilweise völlig ungenießbar" hält. Das mag wohl auch ein Grund dafür sein, weshalb seine Schriften jahrelang unbeachtet blieben, obgleich er sie an Karl X. und eine Reihe von hervorragenden Männern seiner Zeit sandte.

Man muß aber auch anerkennen, daß Fourier durch hervorragende Eigenschaften des Herzens und des Gemütes ausgezeichnet war, und daß er nie egoistische Ziele verfolgte.

Dem Schüler Fouriers Prosper-Victor Considérant[1]) gelang es, den Schriften seines Lehrers Beachtung zu verschaffen. In der von ihm gegründeten „Ecole sociétaire" verbanden sich mehrere junge Männer, um die Ideen des Lehrers auszubauen. Considérant, ein Meister der Sprache, hat sich literarisch besonders auf dem Gebiete der sozialen Frage betätigt. Ebenso wie Fourier haßte er die Mißstände der gesellschaftlichen Ordnung. (L'esprit mercantile souffle dans toutes les veines du corps social le corruption et l'égoisme.)[2]) Considérant knüpfte seine geschichtlichen Betrachtungen an die Vorgänge des Altertums an. In dieser Zeit herrschte die rohe Gewalt, die in der Sklaverei ihren stärksten Ausdruck fand. An ihre Stelle trat allmählich die Hörigkeit, die erst durch die französische Revolution aufgehoben worden ist. Es trat eine Neuordnung der Dinge ein, die vor allem in dem Aufschwung der Industrie ihren Ausdruck fand. Daneben wurde die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze ausgesprochen, und das Recht auf eine Volksvertretung anerkannt. So hat diese Revolution in politischer, nicht aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht segensreiche Wirkungen hervorgerufen. Durch die Aufhebung der Sonderrechte und Einführung der Gewerbefreiheit konnte sich die Konkurrenz frei entfalten; auf diese Weise trat an die Stelle der Feudalaristrokatie die Feudalindustrie[3]). Durch die Ausbeutung des Arbeiterstandes durch das Kapital trat eine Teilung der Gesellschaft ein, und schließlich stehen sich beide Lager feindlich gegenüber. Da gilt es nun, die richtigen Wege zu finden, um die sozialen Gegensätze zu überbrücken.

Die „Ecole sociétaire", hatte es sich zur Aufgabe gemacht, auf friedlichem Wege die wirtschaftlichen Reformen einzuleiten und wissenschaftliche Erkenntnis gleich den philosophischen Sekten des Altertums zu verbreiten. Die im Jahre 1840 gegründete „Société pour la Propagation et pour la Réalisation

[1]) Larousse: Dictionnaire universel du XIX. siècle, 1869. Fourier et Fourierisme.

[2]) Considérant: Destinée sociale, Bd. 1, S. 89.

[3]) Warschauer a. a. O., S. 72 ff.

de la Théorie de Charles Fourier", die einen Neudruck der Werke Fouriers veranlaßte, hatte bald die größten Erfolge aufzuweisen. Selbst Louis Napoléon gab seine Sympathie offen zum Ausdruck.[1]) Es war Considérant dank seiner Beredtsamkeit auf den Agitationsreisen und seiner schriftstellerischen Geschicklichkeit gelungen, der Lehre Fouriers Anhänger aus allen Teilen der Welt zuzuführen. Aber schon nach wenigen Jahren trat der Verfall der Gesellschaft ein. Considérant mußte aus Frankreich flüchten, da er ein Manifest gegen Napoléon im Jahre 1849 verfaßt hatte, indem er das französische Volk zum Kampf gegen den Usurpator aufforderte. Mit der Flucht Considérants war die „Société" ihres Leiters beraubt und fand auch kurze Zeit darauf ihr Ende.

Auch alle übrigen Versuche, die zur Verwirklichung dieser Lehren unternommen worden sind, sind mißglückt. In Frankreich in Condé-sur-Vesgre, in Palmitar in Brasilien und in dem nordamerikanischen Freistaat Massachusetts wurden „Phalangen" errichtet, aber alle Versuche, die Realisierung der Ideen durchzuführen, schlugen fehl.

Aber trotz dieser Mißerfolge sind die Theorien Fouriers ebenso wie die Saint-Simons für die Entwicklung der sozialen Bewegung im 19. Jahrhundert von größter Bedeutung gewesen. Beide Systeme haben mannigfache Berührungspunkte. Die Theorien beider haben eine religiöse Färbung, denn Saint-Simon stützte sich in seinen Reformvorschlägen auf Christus, Fourier hoffte eine Gesellschaftsordnung schaffen zu können, die den Vorschriften Gottes entspräche.[2]) Fourier und Saint-Simon wollten die Gegensätze, die sich in der Gesellschaft herausgebildet hatten, nicht verschärfen, sondern überbrücken.

Aber der genaue Beobachter wird auch einige Gegensätze in den beiden Lehren vorfinden. Saint-Simon hielt die Juristen, Fourier die Philosophen für die Urheber aller sozialen Uebel. Saint-Simon wollte die Klassengegensätze beseitigen und die Vorrechte abschaffen, Fourier daneben noch eine gerechte Organisation der Arbeit schaffen, da er die Mißstände des „Kapitalmagnatentums" erkannt hatte, wenn auch die von ihm empfohlenen Mittel völlig verfehlt sind.

## § 6.

## Die Lehren Proudhons und Cabets.

Folgt man der Definition von Tugan-Baranowsky, so ist zum Sozialismus im weitesten Sinne auch der Anarchis-

[1]) Considérant: Le socialisme devant le vieux monde. Paris 1848. Seite 192 ff.

[2]) Warschauer a. a. O., S. 124 ff.

mus zu rechnen, als dessen „wissenschaftlicher Begründer“[1]) P. I. Proudhon (1809—1865) zu betrachten ist. Er ist der Vater des zum geflügelten Wort gewordenen Schlagwortes „Eigentum ist Diebstahl“ aus seiner Hauptschrift „Qu'est-ce que la propriété“? (1840). Bei aller Kühnheit seines Gedankenfluges war er doch ein kleinbürgerlicher Philister, was die erstrebte Anwendung seiner Theorie betrifft. Der verstorbene Politiker von Egidy hat derartige Anarchisten wie Proudhon oder Nietzsche als „Edelanarchisten“ bezeichnet im Gegensatz zu Max Stirner, dem Verfasser von „Der Einzige und sein Eigentum“, den man zu den „antimoralischen“ Anarchisten zählen kann.

Proudhon war überzeugter Monarchist. Nach dem soeben ausgeführten müßte man das eigentlich für einen Widerspruch in sich halten, denn nach Friedrich Engels, dem Mitverfasser des 1847 am Vorabend der Revolution des nächsten Jahres erschienenen „Kommunistischen Manifestes“, der Fanfare des modernen Sozialismus, dem Mitarbeiter von Karl Marx in seinem Werk „Entstehung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ ist letzterer nur ein Anwalt der besitzenden Klassen, da der Staat eben zum Schutze des Eigentums entstanden ist. Wer also das Privateigentum, wenn auch in begrenztem Umfange, abschaffen will, muß den Staat als solchen negieren. An Stelle der Zwangsgewalt des Staates will Proudhon eine staatenlose Regierung setzen, spricht aber dabei fortwährend von einer Monarchie, wie er überhaupt nicht frei von Widersprüchen ist.

Insofern hatte Karl Marx recht, wenn er Proudhons Begriffsverwirrung in der von Bernstein und Kautsky neu herausgegebenen Schrift: „Die Philosophie des Elends und das Elend der Philosophie“ mit scharfer Ironie und Sarkasmus geißelte. Aber er tat ihm insofern unrecht, als Proudhon später zu der Erkenntnis kam, daß seine Ideen nur auf dem Wege des jedem Menschen eigentümlichen Gerechtigkeitsgefühl durchgeführt werden konnten.

Nach Proudhon ist der Ausgangspunkt der Gerechtigkeit das Gefühl der persönlichen Würde, das sich dem Nebenmenschen gegenüber verallgemeinert und zum Gefühl der menschlichen Würde wird, welche das mit Vernunft ausgestattete Wesen naturgemäß in der Person des anderen wie in seiner eigenen findet. Daraus ergibt sich der Begriff der Gerechtigkeit, der nach Diehl das „Gefühl unserer Würde im Nächsten“ ist. Nach Proudhon soll die Gerechtigkeit, die den Gegensatz zum Egoismus bilden soll, einen Zwang ausüben, der

[1]) Helfritz a. a. O., S. 154.

allen anderen Gefühlen und Neigungen vorangehen soll.[1]) Man soll immer bereit sein, energisch auch gegen sich selbst die Verteidigung dieser Würde zu übernehmen. Wer dazu imstande ist, übt Gerechtigkeit.[2]) Zu ihrer Entfaltung muß die Freiheit als das zweite Ideal hinzutreten. Proudhon ist Anhänger jener Freiheit, wie sie von der liberalen „Regierung" verwirklicht ist. An Stelle des Zepters und des Thrones, des Kreuzes und der Tiara richtet die Gerechtigkeit ihre Wage auf, die Wage der Freiheit![3]) So soll die Freiheit nicht Endzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, zur Durchführung der Gerechtigkeit, sein.

Die Anarchie hielt er schließlich für ein Ideal, das nie verwirklicht werden könnte und glaubte im Föderalismus eine zweckmäßige Organisationsform gefunden zu haben. Der Staat sollte sich nach seiner Theorie in zahlreiche kleine Gemeinwesen auflösen, welche völlig selbständig und untereinander nur lose verbunden die Gleichheit aller Individuen und damit die Beseitigung der sozialen Uebel durchzuführen haben. Diese Lehre führte zur Pariser Kommune, als deren Vorläufer sie mit Recht anzusprechen ist.

Es wird von sozialistischer Seite gelegentlich behauptet, die Kommune sei die letzte Gelegenheit gewesen, bei der die Ideen Proudhons in bemerkenswerter Weise hervorgetreten seien. Friedrich Engels nannte die Kommune geradezu „das Grab der Proudhonschen Schule des Sozialismus"[4]) verkennt aber, daß in der Kommune bei aller Beeinflussung durch die oben skizzierten sozialistisch-föderalistischen Ideen doch auch die gerade in Frankreich so zahlreichen sozialistischen Sekten (Possibilisten, Syndikalisten) direkt oder indirekt mitgewirkt haben.[5])[6])

Man muß bei Proudhon verschiedene Entwicklungsphasen seiner Theorien verzeichnen, welche sein begeisterter Anhänger in Deutschland, Arthur Mülberger, wohl vermerkte, aber nur, um ihn gegen den Vorwurf einer „widerspruchsvollen Natur" in Schutz zu nehmen. Nach ihm hatte der französische Denker mit dem kleinbürgerlichen Sozialismus nicht das geringste zu tun, und die sogenannten Widersprüche sind nur eine Folge des „Unvermögens der Kritiker", das antagonistische Wesen der sozialen Grundkräfte in seiner Tiefe zu erfassen. Fürwahr, eine sehr bequeme Methode der Abfertigung! Doch sehen wir, wie

[1]) P. I. Proudhon: De la justice dans la Révolution (Lacroix) Bd. 1, Seite 234 ff.

[2]) Proudhon a. a. O., Bd. 1, S. 216.

[3]) Proudhon a. a. O., Bd. 3, S. 227 ff.

[4]) Konrad: Sammlung nationalökonomischer Abhandlungen. Jahrgang 1896. S. 231 ff.

[5]) Karl Diehl: Proudhon, seine Lehre und sein Leben. Jena 1886—1896.

[6]) Karl Marx: Klassenkämpfe in Frankreich. Brüssel 1850. S. 87—89.

Proudhon nach Mülberger[1]) Staat und Eigentum — das ist ja der Kernpunkt seiner Lehren — gegeneinander abgrenzt.

„Die Verallgemeinerung des Eigentums und sein Gleichgewicht setzen ein ganzes System von ökonomischen und politischen Garantien voraus. Die Garantien des Eigentums gegen sich selbst sind: gegenseitiger und unentgeltlicher Kredit, Steuer, Ordnung des Güteraustausches durch Docks, Warenlager, Konsumentenvereinigungen, gegenseitige Versicherung, öffentlicher allgemeiner Unterricht, industrielles und landwirtschaftliches Genossenschaftswesen, Organisation der öffentlichen Dienste, Kanäle, Eisenbahnen, Post usw. Die Garantien des Eigentums gegen den Staat sind: Verteilung der Gewalten, Gleichheit vor dem Gesetz, Sachverständigengerichte, Freiheit der Presse, öffentliche Kontrolle, soziale und föderale Organisation." Wenngleich Proudhon nach Mülbergers Auffassung fast über alle diese Fragen gründliche Arbeiten geliefert hat, so enthalten sie doch eine Fülle von Problemen, namentlich in dem zuletzt hervorgehobenen überaus schwierigen Punkte des Föderalismus im Gegensatz zur Zentralisation im Staatswesen, die ihrer Lösung harren.

Gegenüber den bisher genannten Sozialisten hat Proudhon den Vorzug, daß er nicht wie etwa Fourier und Cabet, dem wir uns alsbald als letztem der utopischen Sozialisten zuwenden werden, Sinnengenuß und heitere Lebensfreudigkeit predigt, sondern Selbstzucht und Entsagung von seinen Anhängern verlangt. Diese glaubten, im Interesse der Verwirklichung ihres Staatsideales, ein kleines Paradies ausmalen zu müssen. Besonders an Cabet rächte sich diese Schönfärberei, denn, als er, wenn auch nur in bescheidenen Grenzen, seine Icaria-Idee zur Ausführung bringen wollte, da empörte sich nach kurzer Zeit die Jugend, weil sie das erträumte Paradies nicht gefunden hatte.

Wenn Heinrich Lux[2]) das Scheitern mit der kurz vor der Verwirklichung der „Reise nach Icaria" eingetretenen Februarrevolution und auch die Palastrevolution in Icaria auf bestellte Spitzelarbeit zurückführt, so können wir darin nur einseitige, von seinem Parteistandpunkte aus diktierte Bestätigungsversuche erblicken. Wäre der Kern der Sache gesund gewesen, so hätten auch diese beiden Hindernisse das Projekt nicht zum Scheitern bringen dürfen.

Nachdem wir bereits den Enderfolg vorweg genommen haben, wollen wir uns jetzt mit der für uns in unserer Betrachtung maßgebendsten Frage: Worin gipfelte Etienne Cabets Staatsideal und wie unterschied er sich von den übrigen sozialistischen Utopisten? näher befassen und die Ideen dieses letzten

[1]) Arthur Mülberger: P. I. Proudhon, Leben und Werke. Stuttgart 1879. Seite 225 ff.

[2]) Heinrich Lux: Die Icarier in Nordamerika. Berlin 1896. S. 57 ff.

Ausläufers des französischen Sozialismus von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kritisch beleuchten.

Andreas Voigt, der den feinen Unterschied zwischen archistischen und anarchistischen Staatsromanen[1]) macht, weist mit Recht auf den Widerspruch hin, an dem Cabet scheiterte, als er bei seinem Versuch in eine Sackgasse geriet, dadurch, daß er, der so begeistert für das Freiheitsideal eintrat, selbst eine Diktatur als einzigen Ausweg vorschlug, um seine Kolonie vor dem wirtschaftlichen Verfall zu bewahren.[2]) Auch bevor er seine Ideen in der Praxis durchzuführen versuchte, hatte er in der Theorie absonderliche Vorstellungen, wenigstens merkwürdig für einen Mann, der für ein freiheitliches Staatswesen schwärmte. Von jeher gilt bei allen Liberalen die Preßfreiheit als unumstößliche Voraussetzung eines freiheitlichen Staatswesens. Hören wir nun, wie Cabet über die Freiheit der Presse denkt!

Die Preßfreiheit, die Friedrich Kleinwächter[3]) in den europäischen Staaten als unentbehrliches Korrektiv gegenüber der Monarchie und der Aristokratie betrachtet, ist nach der Ansicht Cabets mit den Grundsätzen eines icarischen Staates nicht in Einklang zu bringen. In Icarien sind nur bestimmte Zeitungen zugelassen: Eine Kommunalzeitung, eine Provinzialzeitung und eine Zeitung für den ganzen Staat. Die Redakteure müssen sich bestimmten Anordnungen fügen. Sie dürfen nur referieren aber nicht räsonieren, mit der merkwürdigen Begründung, daß der Journalist ebenso wie jeder andere Staatsbürger seine Meinung in der öffentlichen Volksversammlung vorbringen könne.

Auch die gesamte literarische Produktion ist in Icarien recht weitgehenden Beschränkungen unterworfen. Nur derjenige darf die literarische Tätigkeit ausüben, der eine Literatenschule besucht hat und die Prüfungen mit Erfolg abgelegt hat.

Nach diesen Proben sehen wir uns auch noch die ganze Organisation dieses Staatswesens an: In Icaria haben wir seit dem Jahre 1782 eine Volksvertretung für unwichtigere und eine direkte Gesetzgebung für wichtige Gegenstände. Einzelheiten über die Form der Beschlüsse durch das Volk und sonstige Befugnisse der Volksversammlungen hier anzuführen, würde zu weit gehen. Die Exekutive übt ein Ausschuß von 15 Mitgliedern, gewissermaßen Ressortminister, die jedoch nur ein willenloses Werkzeug in den Händen eines dauernd versammelten Parlaments von 2000 (!) Mitgliedern sind, aus. Auf jede der tausend Gemeinden entfallen nämlich je 2 Vertreter. Neben der Reichsvertretung stehen die Ge-

[1]) Voigt a. a. O. S. 106.

[2]) Voigt a. a. O. S. 126.

[3]) F. Kleinwächter: Die Staatsromane. Ein Beitrag zur Lehre vom Kommunismus und Sozialismus. Wien 1891. S. 99 ff.

meindevertretungen, zu denen noch 100 Provinzialvertretungen hinzutreten, da Icaria 100 Provinzen aufweist. Cabet ist offenbar ein begeisterter Anhänger des Dezimalsystems. In der Permanenz des Parlamentes liegt zweifellos eine große Gefahr, denn sie führt leicht zu dem vielfach beklagten Uebelstand des Berufsparlamentarismus mit den ihm innewohnenden Gefahren der Vielrederei und Behandlung nebensächlicher Beratungsgegenstände.

Von besonderem Interesse ist die Wirtschaftsverfassung in Icarien, die auf kommunistischer Grundlage aufgebaut ist. Der Staat, der der Eigentümer von Grund und Boden ist, der die Fabriken baut und sie unterhält, hat auf Grund von Statistiken den Konsum aller Güter in Erfahrung gebracht und bestimmt, wie groß dann die Produktion in jedem Jahre sein muß. Obwohl jeder Icarier seinen Beruf frei wählen kann, werden nur diejenigen zu einigen Berufszweigen zugelassen, die eine Prüfung abgelegt haben, vor allem dann, wenn für einen Beruf zu viel Bewerber vorhanden sind. Die tägliche Arbeitszeit ist zwar eingeschränkt, aber jeder Icarier hat die Verpflichtung, Arbeit zu leisten. Um mit Cabet abzuschließen, können wir nicht umhin, auf die Inkonsequenz hinzuweisen, die Leopold Katscher[1]) hervorhebt, daß nämlich die Icarier, weil viele von ihnen letzten Endes zum Arbeiten zu faul waren, Arbeitssklaven aus fremden Ländern annahmen, ganz so wie es in dem kommunistischen Jesuitenstaat in Paraguay in der Mitte des 18. Jahrhunderts geschah. Hiermit ist, wie Eugen Heinrich Schmitt[2]) zutreffend bemerkt, das Urteil der kulturellen Unfähigkeit dieser Kolonie ausgesprochen, die „von Plänen der Welteroberung auf eine so bescheidene Enge zurückgekommen ist."

## § 7.

## Zusammenfassung der Lehren der bedeutendsten Vertreter des französischen Sozialismus von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

In ihren Lehren führten die Saint-Simonisten aus, daß dem Menschen je nach seinen Fähigkeiten und natürlichen Anlagen die ihm zukommende Stellung angewiesen werde.[3]) Aus einem gemeinschaftlichen Vermögen sollen jedem die Arbeitsmittel geliefert werden, die er zu seiner Tätigkeit braucht. Man wird Saint-Simon selbst nicht unbedingt als Sozialisten im

[1]) Leopold Katscher: Was in der Luft liegt. Wien 1895. S. 35.
[2]) E. H. Schmitt: Der Idealstaat. S. 149 ff. Berlin 1904 in „Kulturprobleme der Gegenwart".
[3]) R. v. Mohl: Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften. Erlangen 1855. Bd. 1 S. 79 ff.

strengen Sinne bezeichnen können, denn er trat nicht für die völlige Abschaffung des Privateigentums ein. Diese Forderung haben erst seine Schüler Bazard und Enfantin erhoben. Saint-Simon forderte die strenge Proportionalität von Leistung und Gegenleistung, die Abschaffung der Vorrechte der Geburt und wollte jedem Menschen die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit gewährleisten, natürlich nur innerhalb der staatlichen Grenzen. Der christliche Grundsatz, daß alle Menschen einander als Brüder betrachten sollen, soll wiederum zur vollen Geltung kommen!

Die Fourieristen versprechen ein Leben höchsten Glückes durch Gemeinschaftlichkeit, zweckmäßige Verteilung der Arbeit und hohe Verzinsung des Kapitals, das jeder zur Gesamtwirtschaft beizutragen hat. Von der jetzigen Entwicklungsstufe der Zivilisation, die in privatwirtschaftlicher Hinsicht fehlerhaft organisiert ist, will Fourier die Menschheit zu der der Harmonie erheben, die die Versöhnung der menschlichen Gegensätze zur Aufgabe haben soll. Er erstrebt als Endziel die Herbeiführung des Glückes aller Menschen, das er in der harmonischen Befriedigung aller Triebe erblickt.

Die Kommunisten wollen das Privateigentum völlig abschaffen, verlangen Verstaatlichung der Produktions- und Konsumtionsmittel und fordern völliges Aufgehen des Einzelnen in der Gesamtheit, während die Anarchisten gerade die freie Entfaltung des Individuums unter Abschaffung jeglichen Zwanges herbeiführen wollen.

Alle diese Pläne haben einen gemeinschaftlichen Ausgangspunkt: Sie gehen von dem Elend des menschlichen Lebens aus und verfolgen — natürlich je nach ihrer Parteieinstellung — das gemeinschaftliche Ziel der Lebensverbesserung! Sie vertreten gemeinsam die Ansicht, daß es nicht genügt, die Formen und Einrichtungen des Staates zu verbessern, sondern daß die Wurzel der Uebel tiefer liegt: in der menschlichen Gesellschaft!

Es mag das Verdienst der utopischen Sozialisten sein, zum Teil die Uebelstände der menschlichen Gesellschaftsordnung erkannt zu haben. Obgleich die Wege, die sie zu ihrer Beseitigung einschlagen wollten, unbeschreitbar sind, haben ihre Ideen auf den nachfolgenden wissenschaftlichen Sozialismus, insbesondere auf Karl Marx, den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt.

Ich, Walter Grünpeter, bin am 10. Dezember 1903 in Kattowitz OS. als Sohn des Kaufmanns Salo Grünpeter und seiner am 6. April 1917 verstorbenen Ehefrau Hedwig Grünpeter, geb. Zernik, geboren. Vom 1. April 1913 ab besuchte ich die städtische Oberrealschule daselbst, wo ich am 3. März 1922 das Abiturientenexamen ablegte. Ich studierte daraufhin ein Semester in Freiburg i. B., ein Semester in Frankfurt a. M. und vier Semester in Breslau, wo ich am 12. November 1925 die mündliche Doktorprüfung bestand.